Wer das Glück hat, Kinder sein eigen zu nennen, weiß, welch eine Quelle der Freuden sich erschließt, wenn ein solch kleines Wesen in die Welt getreten ist. Das leibliche Gedeihen, das Erwachen des Geistes zu beobachten, ist die reinste Elternfreude, und das bitterste Weh tritt an Eltern heran, wenn sie zittern müssen um diese lieben, zarten Pflänzlein.

Es ist keine Frage, mit der Entwicklung von Leib und Geist entwickeln sich auch Unarten und Fehler, deren Bekämpfung nicht früh genug beginnen kann. Aber das Angenehme wiegt vor. Die Sorgen erstrecken sich meist noch auf das leibliche Wohl. Ernstere Sorgen treten erst heran, wenn das Kind der Schule übergeben ist.

Es soll hier nicht die Rede sein von dem, was von seiten der Eltern in Rücksicht auf die Gesundheit des schulpflichtigen Kindes im allgemeinen zu beobachten ist. Die nachfolgenden Ausführungen beschränken sich auf das, was zur Wahrung des geistigen und sittlichen Wohles unserer Kinder geschehen kann.

Wer hierüber reden will, muß, der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechend, sein Ziel möglichst hoch stecken. Er muß dann aber nur nicht bloß anderen, sondern auch sich selbst predigen wollen.

Was also jetzt dargelegt werden soll, das wolle angesehen werden als das Ergebnis längerer Erfahrung, welche jedoch zugleich beweist, daß es uns Eltern nicht immer gelingt, das Gute, das wir wollen, auch zu thun. Aber gerade die Einsicht in die eigene Unvollkommenheit muß uns anspornen, diese, soweit es in unseren Kräften steht, zu überwinden.

Wer kennt nicht den Stolz, mit dem Vater und Mutter den Erstgeborenen zur Schule führen, wer nicht die Hoffnungen, die sich an diesen bedeutsamsten Schritt des Lieblings knüpfen? Wie wird „das brave, wohlerzogene, geistig so geweckte Kind“ nunmehr eine nie versiegende Quelle der Freude und des Stolzes werden! Ja, mit welchem Feuereifer stürzt sich der Kleine an die Arbeit!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber die Tage spielender Beschäftigung sind bald vorüber, die ernste Arbeit geht an — das Selbstvertrauen des Kleinen, dem Lesen und Schreiben ein Kinderspiel erschien — es hat den ersten Stoß erlitten. Da heißt es den Verzagten ermutigen, da heißt es Geduld üben; denn was der Vater für leicht hält, das steht oft wie ein Berg vor dem Sohn. Wie viel kann an Lust und Liebe im Keim geknickt werden durch den ungeduldigen Vater, der nach des Tages Last und Hitze Ruhe und Zerstreuung sucht — und einen hilflosen Sohn findet. Und gestehen wir's nur, Muster von Selbstbeherrschung, Muster von Ruhe mögen wir sein im Verkehr mit anderen, Vorgesetzten wie Untergebenen: Wie oft verläßt diese Ruhe uns, wenn unser eigen Fleisch und Blut sie in Anspruch nimmt! Wie leicht entschlüpft uns in der Erregung ein Wort, das dem Bewußtsein des Unvermögens, welches das Kind verzagt macht, noch den Stempel väterlicher Autorität aufdrückt und so die Mutlosigkeit erhöht!

Nicht alle kleinen A-b-cschützen aber werden schon so bald des Haltes, der Ermutigung bedürfen; die meisten werden vielmehr gleichmäßig gefördert, und das Gelingen erweckt Vertrauen, vielleicht im Übermaß, läßt die Schwierigkeiten unterschätzen und bei dem leichten Sinn der Jugend, wenns ja fehlt, von dem Morgen hoffen, was das Heute versagt. Diese Wahrnehmung ist so in der kindlichen Natur begründet, daß es fast überflüssig erscheint, ein Wort daran zu vergeuden. Und doch ist es notwendig auf der frühsten Stufe mit den gewöhnlichsten Fehlern am gründlichsten Abrechnung zu halten. Nicht nur tagtäglich sei es den Kleinen vorgehalten, daß je leichter die Aufgabe erscheint, sie desto besser erledigt werden muß — das ist schließlich das wenigste — wir dürfen uns der Mühe nicht entschlagen, selbst nachzusehen und nachzugehen, wie das Kind gearbeitet hat. Denn, um es hier gleich zu sagen, das Reden hilft wenig, und der Eindruck einer wohlgesetzten Strafpredigt nimmt gemeiniglich in demselben Verhältnis ab, als sie an Länge und Heftigkeit zunimmt. Man hört ja schließlich auch das Klappern der Mühle nicht mehr.

Aber die Aufgabe des Nachsehens muß in weisen Grenzen bleiben. Ein vollständiges Mitarbeiten lehrt das Kind nie seine eigene Kraft kennen und gewöhnt es, andere für sich denken und sich plagen zu lassen, es täuscht somit über das wahre Maß der Leistungsfähigkeit und führt zu Enttäuschungen, sobald die Verhältnisse eine solch übertriebene und unzweckmäßige Unterstützung nicht mehr gestatten. Das Kind soll von Anfang an sich bewußt werden, daß alles Wissen und Können erarbeitet sein will. Es ist noch nach einer anderen Seite zu warnen vor einem Zuviel, das in der Regel in bester Absicht gethan wird. Nicht wenige kommen zur Schule mit Vorkenntnissen im Lesen oder Schreiben, und Vater und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mutter sind stolz auf ihr Werk, ohne zu ahnen, welch schlechten Dienst sie sich und ihrem Kinde damit erwiesen haben. Gewiß: es glänzt, wenn es fertig liest, während Nachbars Karl notdürftig die Silben herausstottert, die er eben erst hat lesen lernen. Wird aber der Lehrer auf jenen Vorsprung des geläufigen Lesens etwas geben? Weiß der stolze Vater, ob sein Fritzchen unter der großen Masse — als unbeschriebenes Blatt wie die anderen — auch so leicht die Sache erfaßt hätte, wie zu Hause unter vier Augen? — Und der Knabe —? Er dünkt sich was — und läßt die andern an den Silben sich abquälen, derweilen seine Gedanken, durch das längst Bekannte nicht gefesselt, anderswo, seine Augen vielleicht auf den umliegenden Dächern weilen. Und die helle Freude, zugleich mit den anderen zu lernen und zu streben, die Freude, zuerst das schwierige Wort gefunden zu haben, sie ist dem Jungen geraubt. Es ist ihm aber auch — und war sein Geist noch so frühreif und nimmer genugsam zu beschäftigen — ein Teil der geistigen Ruhe geraubt, welche zur Entwickelung des jugendlichen Körpers nötig ist und für manche, namentlich zartere Kinder durch die gesetzliche Festlegung des schulpflichtigen Alters an sich schon frühe genug gestört wird.

Nicht so bald, aber immerhin noch zeitig genug bei manchem Schüler — vielleicht gar nicht selten gerade bei solchen mit sehr regsamem Geist — wird sich Unlust an der Arbeit, gemeiniglich Unfleiß, auf gut deutsch Faulheit genannt, einstellen. So selbstverständlich die Bekämpfung dieses Fehlers jedwedem erscheinen mag, so fragt sich doch, ob wir nicht manchmal unbewußt in der Wahl der Gegenmittel fehlgreifen. Es kommt nicht selten vor, daß der erzürnte Vater, dem die Beweise der Faulheit seines Sohnes schwarz auf weiß unterbreitet werden, den Stab Wehe gewaltig und empfindlich führt und mit dem Bewußtsein weglegt, seine Vaterpflicht ernst und mit Schmerzen erfüllt zu haben. Dürften wir aber wohl auch fragen, ob er sich hinterher von der Wirkung seiner Züchtigung überzeugt hat oder erst nach Wochen durch einen erneuten Beweis augenfälliger Art daran erinnert wird, was er selbst in der Zwischenzeit wieder versäumt hat? Sehen wir ihn nicht wieder zu dem bequemen Mittel des Stockes greifen, der je öfter, desto vorübergehender wirken wird? „Ja“, wendet man nun wohl ein, „wo findet der vielbeschäftigte Vater, die angespannte Mutter die Zeit, sich um die Arbeiten des Kindes zu bekümmern? Das Kind soll selbständig arbeiten; man hat uns in unserer Jugend auch nicht nachgesehen, und wir haben es doch zu etwas gebracht.“ Oder aber — ein gewiß ebenso berechtigter als erklärlicher Grund — „Man ist nicht mehr in der Lage, in diesem oder jenem Fache dem lernenden Kinde nachsehen zu können.“ Darauf kommt's nicht an. So verfehlt es ist, wenn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

manche weichherzige Mutter mit ihrem Söhnchen z. B. Lateinisch lernt, um es wie bisher auch ferner an ihren Krücken gehen zu lassen, so wenig dürfen wir Eltern der Pflicht uns entschlagen, uns um den häuslichen Fleiß unserer Kinder im allgemeinen zu kümmern. Namentlich in den tieferen Klassen werden die Aufgaben diktiert, oft in ein besonderes Heftchen; und sollten wir nicht in der Lage sein, uns überzeugen zu können, ob das Verlangte erledigt ist, nicht sehen können, wie es erledigt ist? Sollten wir nicht aus einer flüchtigen, unordentlichen, unsauberen Schrift einen Schluß auf den Inhalt ziehen können, selbst wenn wir in dem betr. Fache nicht mehr zu Hause sind, sollte in keinem Heft die Hand des Lehrers uns Fingerzeige über das Treiben unserer Kinder geben?

Wir wollen von den Folgen der Unterlassung solcher Elternpflicht nur eins herausgreifen. Welches Unglück erscheint über ein Haus hereingebrochen, wenn der Sohn eine Klasse wiederholen muß! (Bei Mädchen gehört dies ja zu den seltensten Vorkommnissen.) Man sieht darin einen persönlichen Schimpf, man traut sich nicht mehr unter die Leute zu gehen, und wie die anderen Äußerungen enttäuschter Hoffnungen und gekränkten Elternstolzes alle heißen. Was oft unberechtigter Weise als Grund des Mißerfolges angesehen wird, davon später. Gewiß wird in der Regel der betroffene Schüler selbst hauptsächlich für seinen Mißerfolg verantwortlich gemacht; aber sind wir Eltern denn immer so ganz unschuldig dabei? Das Wiederholen einer Klasse ist nur in den wenigsten Fällen das Endergebnis eines kurzen, in Leichtsinn und Unfleiß hingebrachten Zeitraumes, sondern meist liegt der Grund weit zurück; wir Eltern lassen Lücken entstehen zu einer Zeit, wo das Wissen der Kinder noch möglichst lückenlos sein soll, auf dem löcherigen Grund kann aber nicht weiter gebaut werden, so kommt dann oft der große Krach in einer Zeit, wo vielleicht unser Kind in zu später Erkenntnis der Gefahr mit allen Kräften gearbeitet hat; aber das Wasser ist ihm eben endlich über dem Kopf zusammengeschlagen. Und dies Los trifft im Verhältnis nicht selten gutbeanlagte Schüler, denen wir Eltern im Vertrauen auf die Leichtigkeit, mit der sie Versäumtes nachzuholen vermöchten, zu viel und zu lange nachgesehen haben. Wen trifft da die größere Schuld?

Viele werden den eben berührten Fehler für eine Ausnahme halten und im Gegenteil das Bewußtsein haben: Die meisten Eltern werden alles daran setzen, ihre Kinder um jeden Preis vorwärts zu bringen.

Ja wohl, um jeden Preis! Schlagen wir uns doch an unsere Brust: Welche Versprechungen, welche Drohungen, welche empfindlichen Strafen liegen dem Erfolge in der Schule oft zu Grunde! Gewiß, kein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

edleres Gefühl, als wenn das Kind mit allen Kräften lernt, um seinen Eltern Freude zu machen; denn anders kann es ihnen ja die Sorgen und Mühen nicht vergelten. Aber nur zu oft wird in der Schule geschafft und gestrebt, weil die Eltern dem Kind eine Freude machen. Hänschen hat Widerwillen gegen das Rechnen; da winkt ein Velociped: nun bringt ers fertig. Fritz trinkt so gern einen Schluck Bier von Vaters Glas; er hat eine III gebracht — nun muß er's meiden; das hilft: Der vorenthaltene Genuß erhebt seinen Fleiß, er erringt mit der II den liebgewonnenen Gerstensaft. Es kommt aber auch umgekehrt vor: Nichts ist unserem Konrad zuwiderer als Latein; aber er überwindet die Abneigung; denn Vaters spanisches Rohr schreibt Fraktur. Mit stiller Befriedigung blickt vielleicht dann der Erzeuger auf die Erfolge solcher Erziehungskunst. Ob alle diese Mittel, trotzdem sie verfangen, auch unsere Zustimmung finden, lasse ich dahingestellt. Gewiß, Leichtsinn, Trägheit und Unlust zur Arbeit können nicht scharf genug geahndet werden! Wer aber weiß immer, um welchen Preis des Vaters Liebe wieder erworben, des Vaters Strenge zum Schweigen gebracht ist! Wir Eltern, die unsere Kinder so genau zu kennen glauben, greifen nicht selten fehl, wenn es sich um das Urteil über die geistigen Anlagen handelt, und stellen dann auf dieser falschen Grundlage hinsichtlich der Lernerfolge Anforderungen, die über die Kräfte unserer Kinder gehen. Ich bezweifle, ob wir uns so recht von Herzen freuen können, wenn unser Kind durchgekommen ist und uns mit hohlen Augen und fahlen Wangen die Freudenkunde bringt; nur zu oft wird durch Überspannung der Kräfte ein augenblicklicher Erfolg erzielt, der sich für später um so empfindlicher rächt, insbesondere bei mäßig begabten Kindern, die, abgetrieben wie sie dann sind, im kommenden Jahr vor neue Aufgaben gestellt werden und eine nochmalige Überspannung ihre Kraft einfach nicht mehr vertragen. Nun denke man, daß zu dem Bestreben des Kindes, der übertriebenen Anforderung der Eltern gerecht zu werden, noch die Aussicht auf Belohnung oder Strafe hinzutritt: Wenn dann der Erfolg durch unredliche Mittel errungen wird, dann sind es nicht die Kinder, denen zuerst die Vorwürfe zu machen sind, sondern die Eltern, welche, ohne sich klar zu machen, was sie fordern dürfen, ihre Kinder auf den Abweg gedrängt haben. Ja, das Blendende des äußeren Erfolges, selbst wo die Fähigkeiten nicht vorhanden sind, verleitet manche sogar, mit stillem Bedauern die Ungeschicklichkeit ihres ehrlichen Kindes mit anzusehen, statt sich zu freuen, daß es dem gewaltigen Ansturm der Versuchung stand gehalten hat. Es scheint unglaublich, aber solche Fälle kommen vor, wenn sie auch tief zu beklagen sind.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber man macht nun wohl den Einwand: „Was soll man denn dann von seinen Kindern verlangen?“ Vor allem keine bestimmte Note, — oder wenn das Unglück wieder das Feststellen von bestimmten Plätzen herbeiführen sollte — keinen bestimmten Platz! Das Kind werde angehalten zu treuester Pflichterfüllung auch im Kleinsten. Wir haben gewissenhaft darauf zu achten, daß es jede Aufgabe für gleich wichtig hält und sie mit dem gleichen Fleiß, mit der gleichen Gewissenhaftigkeit anfertigt, daß es überhaupt keine andere Pflicht kennt, als den Willen seiner Eltern und Lehrer, die ihm von Gott gegeben sind, zu erfüllen. Wir dürfen keine Unlust an irgend einem Lehrgegenstand aufkommen lassen; und selbst, wo Abneigung vorhanden ist, muß sie durch das Pflichtgefühl überwunden werden. Ist es uns aber geglückt, dies bei unseren Kindern zu erreichen, dann ist alles erreicht, was wir verlangen können; anders machen wir unsere Kinder entweder unglücklich oder drängen sie auf falsche Bahnen. Wie gesagt: nicht die Note, nicht der Platz darf für uns Eltern entscheidend sein, sondern die Überzeugung, daß das Kind thut, was in seinen Kräften steht, um den gestellten Anforderungen zu genügen.

Hand in Hand aber mit der Erziehung zum Pflichtgefühl gehe die Weckung und Kräftigung des Ehrgefühls. Es wurde soeben erwähnt, wie wir Eltern selbst das Ehrgefühl auf Klippen führen können. Doch es drohen demselben deren gar viele auch von anderer Seite, die eben in der Art, wie die Schule zum Teil den Stand der Leistungen feststellen muß, mit begründet sind. Man denke sich eine von den gefürchteten Schulaufgaben, den Schüler erfüllt von Furcht und Hoffnung, neben ihm einen Nachbar von guten Kenntnissen, ringsum solche, die der Versuchung schon lange zum Opfer gefallen sind, ihn selbst ausgestattet mit dem scharfen Auge der Jugend, dazu vielleicht erfüllt von dem Bewußtsein, nicht allzuscharf beobachtet zu werden: wer kann sagen im Rückblick auf sein eigenes Schulleben, daß er hier mit ganz reinem Gewissen dasteht? Und doch ist es geistiger Diebstahl, dieses Abschreiben, — eine Anschauung, die wir unseren Kindern nicht früh genug beibringen können — ja es ist unter den unredlichen Mitteln die unredlichste Art, den eigenen Vorteil zu wahren. Gewiß, derjenige Schüler, der bei einer Schulaufgabe dies oder jenes raffinierte Hilfsmittel gebraucht, er kennt auch kein Ehrgefühl und ist unzweifelhaft strafbar; aber er wagt wenigstens etwas; der andere stiehlt und ist so lange nicht als Dieb zu entlarven, als er die Fehler seines Nachbars nicht mitstiehlt. Und doch ist dieser Fehler weiter verbreitet, als man glaubt: Mißmut und Entrüstung der Ehrlichen, Ruhmsucht der Schamlosen und leider auch verächtliche An-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geberei enthüllt dem Lehrer oft lange nachher gegen seinen Willen ein Bild, das ihn schmerzt, das ihn in seinem guten Glauben erschüttert. Hier muß auch das Elternhaus unablässig daran arbeiten, das Ehrgefühl zu schärfen, dem Kind lieber den Mißerfolg nachsehen, als in ihm das Bewußtsein dulden, daß man auch ohne Anstrengung und Gaben etwas erreichen könne. Es steht aber doch wohl außer Zweifel, daß die Ausbildung gerade dieser Seite des Charakters für das ganze Leben von Einfluß sein muß. Wir dürfen daher unseren Kindern auch die Wahrheit nicht vorenthalten, daß das Auge des Lehrers sie nicht immer sehen kann; wir dürfen uns nicht etwa damit begnügen, daß sie aus Furcht vor den schlimmen Folgen redlich arbeiten, sie müssen es thun, damit sie sich ein reines Gewissen bewahren; wir haben sie vor allem darauf hinzuweisen, daß sie nur einem verantwortlich bleiben: dem, der ins Verborgene sieht. Erst in zweiter Linie darf dem Kind klar gemacht werden, daß es durch Unredlichkeit sich selbst schadet, indem es in seinem Wissen zurückkommt.

Noch eins, wo wir das Ehrgefühl unserer Kinder schärfen müssen. Wir werden ja wohl die Unredlichkeit in jeder Form bekämpfen durch Weckung eben des Ehrgefühls, aber es gibt noch ein anderes Gebiet, das unsere Aufmerksamkeit erfordert. Wer hätte in seiner Schulzeit nicht einmal etwas Strafbares gethan! Unsere Jugend ist wohl der schärfste Beobachter und hat den bald heraus, der niedrige Gesinnung hegt und sie in Fehltritten bethätigt, sie wird ihn unbarmherzig verurteilen — ob aber auch der strafenden Hand des Lehrers überliefern? In einzelnen Fällen ja, in den meisten nicht. Denn mit jedem Jahre des Schullebens bildet sich mehr der Geist der Kameradschaft heraus und mit ihm der feste Entschluß, am Kameraden nicht zum Verräter zu werden, und zwar unbeschadet der Überzeugung von der Strafbarkeit dessen, was derselbe gethan. Hier steht gar oft der Lehrer rat- und hilflos da. Die Erreichung des Lehrzieles gestattet ihm nicht, sich zu lange mit eingehenden Untersuchungen aufzuhalten, so willkommen diese den Schülern als angenehme Unterbrechung auch sein mögen. Thut er's dennoch, durch die Wichtigkeit des Falles veranlaßt, und bringt nicht etwa durch Zufall oder besonderes Geschick den wahren Sachverhalt zu tage, dann ist er einer Kraftprobe unterlegen, und diese wird sich bei der nächsten Gelegenheit zum Schaden seines Ansehens wiederholen — und welch nichtige Dinge vermögen nicht oft eine Klasse dazu zu veranlassen! Wohl leiden dann die Unschuldigen mit den Schuldigen unter der gemeinsamen Strafe, die auch über sie verhängt werden muß, weil sie die Straflosigkeit des Unrechtes durch ihr Verhalten geduldet haben, und der Schuldige wird darnach den Mißmut

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und die Mißachtung wenigstens seiner Kameraden empfindlich zu fühlen bekommen. Aber immerhin hat der Fall gezeigt, daß Zusammenhalten den Missethäter der strafenden Hand der Schule entzieht. Soll ein derartiger Fall dadurch vermieden werden, daß der Mitschüler zum Angeben des Schuldigen veranlaßt wird? Weiß man, wie viel schlummernde Liebdienerei, Selbstsucht, Neid und Rachsucht auf diese Weise zur Bethätigung geweckt wird? Und wem sind nicht die widerlichsten Erscheinungen dieser Art schon vorgekommen! Hier gilt es, wenn irgendwo, unsere Kinder dazu zu erziehen, daß sie zeitlebens für alles, was sie gesagt und gethan, ganz und gar einzustehen haben. Man kann ihnen nicht oft genug klar machen: der, welcher nicht aus unedlen Beweggründen, sondern im verletzten Rechtsgefühl den Schuldigen zur Anzeige bringt und zwar selbst auf die Gefahr hin, dem Verruf seiner Kameraden zu verfallen, steht unendlich höher als der Feige, der das edle Gefühl jugendlicher Freundschaft mißbraucht, um sich und sein Unrecht dahinter zu verstecken; aber am schönsten ist es doch, wenn der Schuldige selbst durch ein freimütiges Geständnis sich ein ehrendes Zeugnis mannhafter Gesinnung und Selbsterkenntnis ausstellt und damit zugleich einen Beweis wahrer Freundschaft an den Tag legt. Dies muß uns als höchstes Ziel vor Augen schweben.

Dieser Mut muß unseren Schulkindern aber nicht allein dem Lehrer, sondern auch ihren Mitschülern gegenüber anerzogen werden. Es liegt in der Natur der überschäumenden Jugend, den Kecken, den Mutigen, der die Gefahr nicht scheut, zu bewundern, sich dessen Einfluß hinzugeben. Nicht aber immer sind die, welche unter ihren Mitschülern den Ton angeben, gerade die besten; in der Regel ist auch körperliche Überlegenheit bestimmend, ja oft ausschlaggebend. Wenn wir Eltern solch ungünstigen Einfluß merken, müssen wir alles bei unseren Kindern aufbieten, daß sie sich nicht von einer Minderzahl beherrschen oder gar zum Unrecht verleiten lassen — aber womöglich ohne Inanspruchnahme der Schule. Es kommt nur darauf an, entschlossen aufzutreten, und wird der gute Geist einer Klasse auch von einer Minderzahl, aber mit Mut vertreten, vorausgesetzt, daß diese auch aus frischen jungen Leuten besteht, so kommt das Böse nicht auf, ja die mindertüchtige Mehrzahl muß namentlich in Hinsicht auf das Lernen einigermaßen mitthun, um nicht zu sehr abzustechen.

Aber, wenn wir einerseits unsere Kinder vor schädlichen Einflüssen ihrer Kameraden zu bewahren suchen, so dürfen wir andrerseits, mögen wir noch so sehr Ursache haben, uns an ihrer wackeren Haltung und ihren Fortschritten zu freuen, doch nicht dulden, daß sie im Gefühl ihrer Vollkommenheit nunmehr mit strengem Auge auf andere herabsehen, die weder so strebsam, noch so tüchtig in ihrer Haltung sind als sie, oder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daß sie gar dem auch Ausdruck verleihen. Es wird unseren Kindern zeitlebens zum Segen gereichen, wenn wir solche Regungen nicht fördern, wenn wir z. B. nicht leise oder gar laut unserer Genugthuung Ausdruck geben, daß Nachbars Heinrich halt doch nicht so gut lernt wie unser braver Karl; wir müssen vielmehr solche selbstgefällige Anwandlungen ein für allemal unterdrücken mit der Forderung, daß wir nicht eher Zeit und Recht haben, über unseren Nebenmenschen und seine Fehler zu urteilen, als wir an uns selbst bei gewissenhafter Selbstprüfung nichts mehr gefunden haben, was einem Fehler oder einer Schwäche gleicht. Oder was sagen wir dazu, wenn Mutter A mit Mutter B sich über den Sohn der Freundin C unterhält und der im Nebenzimmer sitzende Sohn der Mutter A, der dem Gespräch zugehört hat, ruft über seinen Kameraden ergänzend heraus: „Papa sagt, er ist ein Dummkopf.“?

Es wurde bereits erwähnt, welch ungeeignete Mittel zur Weckung des Ehrgeizes verwendet werden, und angedeutet, was uns Eltern als Ziel der Leistungen vorschweben soll. Aber den Ehrgeiz, der um einer besseren Note willen, die der Nachbar erringt, denselben haßt, der nur arbeitet, um zu glänzen, dem der Schmerz über einen Mißerfolg nur dadurch versüßt wird, daß er auch den Nebenbuhler daran teilnehmen sieht, den Ehrgeiz, der sich beim Lehrer durch Liebdienerei und äußeren Schein jeder Art einzuschmeicheln sucht, den dürfen wir nicht nur nicht fördern, sondern müssen ihn um jeden Preis bekämpfen. Denn aus solchen Schülern erwachsen die Streber, die Ellenbogenmenschen, die rücksichtslos nur ihr eigenes Glück und den eigenen Vorteil im Auge haben und auch den Freund nicht schonen, wenn er ihnen im Wege steht. Darum Gefühl für Ehre, Ehrliebe, die wollen wir unseren Kindern in der ersten größeren Gemeinschaft, in welcher sie sich bewegen, in der Schule, anerziehen! Denn aller äußere Glanz, den sie dereinst erreichen, vermag ihnen die Einbuße an Achtung und Liebe ihrer Mitmenschen nicht zu ersetzen, welche der rücksichtslose Ehrgeiz notwendig mit sich bringt.

Noch auf eins haben wir unser Augenmerk zu richten, wenn wir es gut mit unseren Kindern meinen. Wir müssen sie erziehen zur Wahrhaftigkeit. Ist das nicht selbstverständlich? Nicht immer so ganz. Gewiß, selten wohl wird der Fall vorkommen, daß unsere Kinder, die, je jünger sie sind, desto mitteilsamer sich über die Erlebnisse der Schule zeigen, wissentlich die Unwahrheit reden. Aber sieht der jugendliche Geist auch klar genug, um alle Vorgänge in der Schule richtig zu beurteilen, ist er auch bei seiner Regsamkeit immer im stande, was anderen und vor allem, was ihm begegnet ist, Zug für Zug zu merken? Dann aber: es ist eine allgemein menschliche Eigenschaft, die eigenen Fehler zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beschönigen, fremde schärfer zu sehen und die Selbsterkenntnis, welche von der untrüglichen Stimme des Gewissens erweckt wird, wenigstens vor anderen nicht unverblümt auszusprechen. Sollten unsere Schulkinder allein von dieser menschlichen Schwäche unberührt sein? Wir Eltern können, wenn es sich um Erzählungen unserer Kinder aus dem Schulleben handelt, dies gar nicht nachdrücklich genug im Auge behalten, selbst wenn wir von ihrer trefflichen Charakteranlage überzeugt sind und ihnen den besten Willen zutrauen. Wir können ihnen nicht früh genug begreiflich machen, daß sie sich bei jedem Abgehen von der reinen Wahrheit nicht nur gegen ein göttliches Gebot versündigen, sondern auch ihrem Nächsten, der nicht hört, was sie sagen, und sich nicht verteidigen kann, den bittersten Schaden thun können, nicht zu vergessen, daß es wenig ritterliches Gefühl verrät, Abwesende in Worten herunterzusetzen. Vor allem aber müssen wir uns hüten, einzig und allein von den Darstellungen unserer Kinder unser Urteil über die Schule und das, was darinnen vorgeht, abhängig zu machen, oder aber, wenn je einmal vom Lehrer über unser Kind gesagt wird, es sei nicht bei der Wahrheit geblieben, anstatt auf einen solchen Wink, wenn auch mit tiefer Betrübnis, acht zu haben, statt dessen aufzufahren mit der Antwort: „Mein Kind lügt nie!“ Dies können wir nur sagen, wenn uns unser Gewissen bestätigt, daß wir selbst zeitlebens von dem Grundsatz strenger Wahrhaftigkeit, auch im geselligen Leben, nicht abgewichen sind.

Aber auch nach einer anderen Seite müssen wir unseren Kindern das Gewissen schärfen. Was wird in der Schule zur Beschönigung der Trägheit, zur Vermeidung einer Strafe gelogen, ja mit welch sittlicher Entrüstung tritt oft der Schüler seinem Lehrer entgegen, wenn er ihm irgend einen Fehltritt auf den Kopf zusagt, bis er endlich, von der Macht der Beweise überwältigt, kleinlaut eingesteht! Oder, was sagen wir zu der Verirrung, welche sich in den Satzungen gewisser Schülerverbindungen findet: die Verbindung gilt als aufgelöst, sobald ein Mitglied derselben abgefaßt wird? Solch ein Jüngling versichert dann hoch und heilig und bietet wohl auch noch in Gegenwart seiner Mitschüler, welche seine Schuld genau kennen, sein Ehrenwort dafür, daß er der in Rede stehenden Verbindung nicht angehöre. „Böse Beispiele verderben gute Sitten.“ Diese Wahrheit sollte uns in der besprochenen Beziehung zu ganz besonderer Fürsorge für unsere Kinder veranlassen.

Endlich aber ist noch einer Erscheinung Erwähnung zu thun, die uns mit der allergrößten Besorgnis erfüllen muß, das ist der anarchische Zug, der durch unsere ganze Jugend geht, dieser Zug der Unbotmäßigkeit, dieses Streben des Sich-nichts-gefallen-lassens, dieses Sich-aufbäumen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gegen alles, was nach strammer Zucht schmeckt, dieser Mangel an Ehrerbietung vor dem Alter und der Erfahrung. Der Zug, der durch unsere ganze Zeit geht, er kommt eben jetzt an unserer Jugend zum Vorschein. Und doch beruht auf unserer Jugend die Hoffnung für Volk und Vaterland.

Wollen darum wir Eltern vor allem selbst bei aller Liebe und gerade, weil wir unsere Kinder lieben, sie zu unweigerlichem Gehorsam erziehen, wollen wir, was wir von ihnen verlangen, zuvor wohl erwägen, dann aber unerbittlich durchsetzen, so daß sie schon zur Schule mit einem Vorgeschmack von dem Gebote kommen: jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Aber verfehlt wäre es, den Gehorsam unseren Kindern anzuerziehen nach dem Grundsatz jenes römischen Kaisers: Mögen sie mich hassen, wenn sie mich nur fürchten. Auch unter dem größten Ernst muß das Kind noch die Liebe und die Gerechtigkeit herausfühlen. Daß dies aber auch der leitende Gedanke der Schule sei, die dem Eigenwillen und dem ungebundenen Sinn der Kinder manche in ihren Augen unerträgliche Fessel anlegt, müssen unsere Kinder merken; und wenn sie es nicht merken wollen, dann haben wir die heilige Pflicht, sie darüber zu belehren*), um so mehr als gar oft die Schule uns zum höchsten Dank verpflichtet, indem sie in später Stunde noch nachholt, was wir vorher versäumt haben. Eine schwere Verantwortung aber würden wir auf uns laden, wollten wir in Kurzsichtigkeit und Schwachheit diesem Zug der Zeit unter unserer Schuljugend Nahrung geben. Sie kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, wie hoch der Lehrer schon als Erwachsener und dann als der, der alles das beherrscht, was die Schüler erst lernen müssen, wie hoch er aus diesen Gründen an Erfahrung und Wissen über ihnen steht. Gerade der Hinweis auf die eigene Unzulänglichkeit wird in dem nur einigermaßen empfänglichen Kind den Grad von Bescheidenheit erzeugen, der es auch zum Gehorsam führt. Welchen Dienst können wir hiemit zugleich der Schule leisten, wo oft eine unbegreifliche, aber um so fester eingebürgerte Überlieferung oder vereinzelte Fehlgriffe eines Lehrers bei dessen bestem Willen und lauterster Gesinnung seine ganze Thätigkeit lahmlegen!

Wie wir zum besten unserer Kinder die Arbeit der Schule unterstützen können und sollen, wurde durch die bisherigen Ausführungen dar-

*) Nur in einem Falle wird uns das schwer werden, wenn sie nämlich die Waffe der Ironie gegen sich zur Anwendung bringen sehen. Gewiß, sie ist eine ebenso scharfe, als wirksame Waffe. Aber sie hinterläßt brennende Wunden, die um so weniger verharschen, als der Getroffene ihnen völlig wehrlos gegenübersteht. Sie wirken erbitternder und verbitternder als eine in der Strenge das Maß überschreitende Strafe.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
DÜSSELDORF
ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zuthun versucht. Aber es genügt nicht, stillschweigend, gewissermaßen aus der Ferne der Schule in die Hände zu arbeiten, wir müssen notwendig mit den Lehrern unserer Kinder selbst in Beziehung treten. Gewiß, es sind sauere Gänge, insbesondere wenn zu erwarten steht, daß die Auskunft, die wir zu hören bekommen werden, unser Ohr und Herz nicht angenehm berühren wird. Nun geht man leider nicht selten von der irrigen Voraussetzung aus, daß solche Besuche dem Lehrer lästig seien. Allein der Lehrer, welcher in dem Zusammenwirken von Schule und Haus die Bedingung des Schulerfolges sieht, würde mit sich selbst in Widerspruch geraten, wollte er den Schmerzen und Anliegen besorgter Eltern nicht ein aufmerksames Ohr schenken, er wird es um so mehr, als er sich sagt, daß auch diese Thätigkeit mit in den Kreis seiner Berufspflichten gehört, er wird auch irrige Anschauungen in rücksichtsvoller Weise zu berichtigen suchen, schmerzliche Mitteilungen auf schonende Art zu machen wissen. Wenn wir Eltern uns durch diese Erwägungen ermuntert sehen, solch einen oft gewiß nicht leichten Gang zum Lehrer zu machen, so dürfen wir auf der anderen Seite nie vergessen, daß einerseits die freie Zeit des Lehrers keineswegs mit dem Schluß der Schulstunden zusammenfällt und darum nicht über Gebühr in Anspruch genommen werden kann, andrerseits ihm nicht mehr zugemutet werden darf, als er vor seinem Gewissen und seiner Einsicht verantworten kann. Sicherlich steht gar mancher Lehrer nur deshalb im Rufe der Unnahbarkeit und Unfreundlichkeit, weil er Veranlassung gehabt hat, sich entschieden zu verwahren gegen Wünsche, deren Erfüllung seinem Gerechtigkeitsgefühl widersprach, oder weil es ihm nicht gelang, gegen mangelnde Einsicht und übertriebene Schwäche mit dem Gewicht seiner besseren Erfahrung durchzudringen.

In einer Hinsicht vor allem können wir der Aussprache mit dem Lehrer zum Wohle unserer Kinder kaum entraten, bei der Frage nach der Begabung. Die Fälle stehen sehr vereinzelt, wo Eltern von Haus aus die Überzeugung haben, daß ihr Kind gering oder mäßig beanlagt sei. Die vielen klugen und netten Einfälle, die so ein Kleiner schon in frühester Zeit hatte, die Leichtigkeit, mit der er seine Kinderverschen lernte, die frischen Augen! — und siehe da in der Schule will's doch nicht recht gehen! Diese Fälle sind nicht selten, aber man sucht für gewöhnlich die Schuld nicht im Kinde. Der Lehrer, die Methode, Parteilichkeit und hundert andere Gründe werden eher hervorgesucht, als man sich dahin wendet, wo am ersten eine richtige Beurteilung des Sachverhaltes zu erwarten ist. Wer bauen will, geht zum Techniker; der weiß es ja; oder, wer einen Rechtsbeistand braucht, der geht zum Rechtsanwalt, überzeugt am Sachverständigen einen maßgebenden Berater zu finden; und wer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wendet sich nicht, wenn er sich krank fühlt, an den Arzt — und unterwirft sich unweigerlich und gläubig seinen Anordnungen? Nur dem Lehrer traut man insgemein in den Fragen seines Faches nicht die Sicherheit zu, die man sonst bei jedem Beruf als selbstverständlich voraussetzt. Den Fall gesetzt, der Arzt sagt: „Der Knabe ist überarbeitet, er muß aussetzen", meinetwegen ein Jahr — und der Lehrer desselben Knaben würde sagen: „Der Knabe ist überarbeitet, er muß aussetzen, oder wenigstens durch Wiederholung der Klasse Gelegenheit finden, sich wieder zu erholen". Der Arzt würde Gehör finden — der Lehrer wahrscheinlich nicht, obwohl er ohne irgendwie anmaßend zu sein, über die Abnahme der körperlichen und geistigen Kraft des Schülers, durch seine tägliche Beobachtung mindestens ebenso gut zu urteilen berufen ist, als der Arzt. Es ist in der That keine Frage: Der Lehrer wird z. B. mit Klagen über Verhalten und Fleiß seiner Schüler wohl angehört, er bekommt gegen diese Fehler Abhilfe mit allem Ernste zugesagt; wenn er dagegen ein Urteil über Begabung abgibt, begegnet er nur zu häufig ungläubigem Kopfschütteln oder gekränktem Stolz. Und doch kann nur in der Schule, wo alle vor die gleiche Aufgabe gestellt sind, wo sich stündlich und täglich der Vergleich mit einer großen Anzahl gleichalteriger Schüler bietet, eine annähernd sichere Grundlage zu einem Urteil über die Leistungsfähigkeit des einzelnen gewonnen werden, und trotzdem findet man, daß der Lehrer gerade über diesen Punkt sich meistens die äußerste Zurückhaltung auferlegt. Bedenken wir aber, wie häufig wir geneigt sind, in Überschätzung der bei unseren Kindern vermuteten Anlagen Forderungen zu stellen, die beim besten Willen nicht erfüllt werden können, wie wir in gleicher Verkennung der wahren Sachlage unsere Kinder bisweilen in einer Anstalt festhalten, deren zu erreichendes Lehrziel über ihre Kräfte geht, wie sollten wir da nicht die Pflicht haben, uns an der Stelle zu erkundigen, wo wir noch am ersten und zur rechten Zeit sachdienliche Winke erhalten können?

Aber ebenso wie wir Eltern uns Aufklärung beim Lehrer werden verschaffen können, wo es sich um die Frage der Begabung oder um die Ursache auffallender Rückschritte oder um den Anlaß zu besonders strengen Strafen handelt, ebenso wird andrerseits dem Lehrer zur Vervollständigung seines Urteils die Kenntnis der Verhältnisse, unter welchen der Schüler seine Pflichten zu erfüllen hat, nicht leicht entbehrlich sein. Denken wir uns einen Schüler, unter den drückendsten Verhältnissen lebend und darum oft schlecht genährt, lernend in dem Raum, der der ganzen Familie tagsüber zum Aufenthalt dient, gestört durch den Lärm jüngerer Geschwister, die oft genug auch noch seiner Obhut mit anvertraut sind, vielleicht selbst mit beigezogen zum Erwerb oder wenigstens zu häuslichen Dienstleistungen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

außerdem vielleicht gequält durch die Sorge um den kranken Ernährer der Familie — denken wir uns solch einen Jungen in der Schule rückwärts kommen. Stellen wir daneben den glücklichen Sohn des wohlhabenden Hauses, der täglich am reichbesetzten Tische speist; die Güte seiner Eltern vermag ihm keinen Wunsch zu versagen; er verschlingt, während er lernen sollte, heißhungerig die unterhaltenden und belehrenden Bücher, die ihm in reichster Auswahl zu gebote stehen, wohlgemerkt in dem behaglichen Arbeitszimmer, das man ihm ganz allein zur Verfügung gestellt hat, um ja recht ungestört arbeiten zu können; heute wird dahin ausgefahren, morgen dorthin; er liebt Musik, also wird er angeeifert in dieser Woche durch ein Konzert, in der nächsten durch eine herrliche Oper: der läßt nun auch nach, aber unter der hemmenden Fülle des Reichtums. Gewiß, beide Schüler kommen zurück und sind darum zu rügen; und doch — welcher von beiden ungleich mehr? Aber der Lehrer erkennt nicht immer alsbald den wahren Grund des Rückganges; denn sein Zartgefühl wird ihn abhalten, aus dem Schüler Angaben über häusliche Verhältnisse herauszulocken, die diesen in Verlegenheit bringen könnten oder ein abfälliges Urteil hervorrufen müßten. Das ist nur zu vermeiden, wenn wir Eltern uns eben einen Gang zum Lehrer nicht verdrießen lassen.

Und weiter: Wir alle wissen, wie Kinderkrankheiten, schnelles Wachsen, unzweckmäßige Lebensweise hemmend auf die geistige Entwickelung des Kindes einwirken können, daß körperliches Mißbehagen, Ängstlichkeit, Nervosität manchem Kind anhaftet in weit höherem Maße, als es vor Lehrern und Mitschülern zugeben mag. Solche Dinge lassen sich unter vier Augen recht wohl erörtern, die Aussprache wirkt aufklärend und berichtigend; nur müssen wir Eltern uns vor dem Irrtum hüten, als ob sich darauf der Anspruch gründe, daß die Schule in Anbetracht solcher Verhältnisse mit geringeren Leistungen vorlieb nehme, den Schüler also nach dem beurteile, was er unter Umständen leisten könnte und sollte, nicht nach dem, was er wirklich leistet. Nein, sie kann und wird nur Nachsicht haben mit dem ohne eigenes Verschulden zurückgekommenen Schüler; sie darf ihn aber unmöglich deshalb gleich behandeln mit dem, der so glücklich ist, ihren Anforderungen zu entsprechen. Der Verkehr zwischen Schule und Haus wird also nach beiden Seiten aufklärend wirken, gewissermaßen auch mildernde Umstände zur Geltung bringen, nie aber eine Beugung des Rechtes durchzusetzen im stande sein. Wollten wir wirklich darauf hinarbeiten, dann würden wir selbst an der Herbeiführung des Übelstandes am meisten schuld sein, dem man so gerne geneigt ist, vieles in die Schuhe zu schieben, was Mangel an Begabung, Unfleiß der Kinder, nicht selten unsere eigene Unklugheit herbeigeführt hat —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nämlich der viel besprochenen und doch nicht vorhandenen Parteilichkeit der Lehrer.

Gewiß, nichts wirkt lähmender, nichts erbitternder als die Wahrnehmung, welche gemeiniglich die Jugend außerordentlich schnell zu machen bei der Hand ist, die Wahrnehmung, daß der Lehrer nicht mit gleichem Maß messe. Denn wenn der Lehrer den braven und fleißigen Schüler womöglich drückte, dem leichtsinnigen und faulen dagegen seine Nachsicht bewiese, dann erst wäre er nach der Ansicht von vielen seiner Schüler ein Ideal von Unparteilichkeit. Es wurde soeben angedeutet, in welcher Weise wir Eltern selbst einem solchen Mißstand Vorschub leisten würden, was wir darum zu unterlassen haben. Aber wir dürfen dabei nicht stehen bleiben. „Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort.“ Dies und die Thatsache, daß bei all ihrer scharfen Beobachtungsgabe auch nach dieser Seite hin es mit ihrer Urteilskraft doch noch sehr schlecht bestellt ist, sollte uns Eltern bestimmen, ausnahmslos jede an einem Lehrer von unsern Kindern geübte Kritik zu unterdrücken. Denn gestatten wir sie, so müssen wir auch — und das auf Grund der von den Kindern gegebenen Schilderung — Stellung nehmen. Und wollen wir wirklich auf dieser schwankenden Grundlage zu einem Urteil kommen, um dann auf Grund dieses mit unserem elterlichen Ansehen gedeckten Urteils das Ansehen des Lehrers ein für allemal zu vernichten? Wir würden uns dabei desselben Fehlers schuldig machen, den wir an dem Lehrer tadeln zu müssen meinen; wir würden nicht vorurteilsfrei und unparteiisch urteilen. Gewiß: Kein Mensch ist vollkommen, aber man sollte doch die Unbestechlichkeit des Charakters, die man sonst mit Stolz an unserem Beamtenstand anerkennt, man sollte das Streben nach gewissenhafter Pflichterfüllung auch dem Lehrer in seinem dornenvollen Beruf wie jenem ungeschmälert zubilligen.

Andrerseits dürfen wir Eltern uns wohl der Erwartung hingeben, daß, wo wir uns in unserem Rechtsbewußtsein verletzt oder in der Behandlung unserer Kinder im Ernste gekränkt fühlen, eine offene Aussprache ohne Erregung und Voreingenommenheit weit eher zu einem guten Ende führen wird, als wenn wir bei unseren Kindern unkluger Weise in der Verurteilung eines Lehrers das Ansehen der Schule überhaupt schädigen. Und führt selbst die persönliche Aussprache nicht zum Ziel, dann steht uns immer noch der Weg zu der vorgesetzten Dienstesstelle des Lehrers offen, wo wir durch eine genau den Thatsachen entsprechende Darlegung des Sachverhaltes sicher weiter kommen, als wenn wir die Presse zu Hilfe nehmen, deren Lärmschlagen zwar auch in der Regel den gewünschten Erfolg hat, aber wohlverstanden um den Preis

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Achtung und des Ansehens, die nun einmal für eine gedeihliche Schulzucht nicht zu entbehren sind. „Aber es bestehen doch oft augenscheinliche Mißstände, es werden Fehler begangen, unter denen unsere armen Kinder leiden müssen, da gibt es gar kein anderes Mittel als die Presse.“ Es sei auch dies zugegeben! Aber warum hat man nicht den vorher angezeigten Weg beschritten, um deren Abstellung zu veranlassen? „Ich werde mich hüten,“ heißt es, „dahin zu rühren, daß es dann an meinem Kinde ausgeht!“ Ja, ahnt man denn nicht, daß durch ein solches Gehenlassen Mißstände erst groß gezogen werden, andrerseits aber einem ganzen Stand ein überaus verletzender Vorwurf gemacht wird, für den der Beweis erst erbracht werden muß?

Aber es genügt nicht, auf die Kinder selbst ein scharfes Auge zu haben, damit sie tüchtige Schüler werden, und dies Ziel durch regen, verständigen Verkehr zwischen Schule und Haus zu fördern, wir müssen auch auf uns selbst acht haben; denn unser Thun und Lassen ist von dem größten Einfluß auf das unserer lernenden Kinder.

Alle unsere Schulordnungen stellen Gottesfurcht und Frömmigkeit an den Anfang der von dem Schüler zu erfüllenden Pflichten; und wir werden nicht bestreiten wollen, daß ein frommer und gottesfürchtiger Schüler es auch mit seinen Schülerpflichten ernst nimmt. Wehe, wenn die Pflege des religiösen Lebens der Schule allein überlassen bleibt, wenn etwa gar neben dem Religionsunterricht der allsonntägliche durch die Schule verordnete zwangsweise Kirchenbesuch — denn auch so wird die Vorschrift gehandhabt — die einzige Bethätigung desselben bildet! Wer solch einen Kirchenbesuch mit angesehen oder selbst mit durchgemacht hat, wird wissen, wie wenig Andacht und Sammlung dabei herrschte, wie wenig Segen davon mit fortgenommen wurde, dagegen manche angefertigte oder abgeschriebene Arbeit für den Montag. Oder gibt es auf der anderen Seite eine günstigere Gelegenheit für den Heuchler, durch die zur Schau getragene äußere Frömmigkeit zu täuschen? Wenn erst mit dem von der Schule verordneten Kirchgang die Übung des religiösen Lebens beginnt, dann ist es überhaupt zu spät. An Morgen- und Abendgebet, und sei es auch noch so kurz, an das Gebet bei Tische muß das Kind schon von Haus aus gewöhnt sein. Und wenn Vater und Mutter auch noch so streng darauf halten, daß die Kinder von dem schulpflichtigen Alter an zur Kirche gehen, so wird doch die Wirkung dieses an sich löblichen Eifers sehr in Frage gestellt sein, wenn die Eltern selbst zu Hause bleiben. Dagegen der gemeinsame Kirchgang der Familie, von dem ohne zwingenden Grund niemand sich ausschließt, der wird von Segen sein, vorausgesetzt, daß das Kind den Eindruck ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

winnt, es sei den Eltern nicht etwa bloß um das Festhalten an einer alten Sitte zu thun, sondern inneres Herzensbedürfnis, und daß nicht der gute Same, den das Wort Gottes und die gemeinsame Andacht der Gemeinde in die empfänglichen Herzen der Jugend streut, hinterher durch mißliebige und abfällige Äußerungen über den menschlichen Verkündiger der göttlichen Wahrheiten zerstört wird. Und laden wir ferner nicht eine schwere Verantwortung auf uns, wenn wir die Zweifel, mit denen der Mensch kämpft, so lange er lebt, und die Stimmungen, wo wir mit Gott hadern und in seinem Worte gerade nicht das finden, was wir suchen, in die weiche Kinderseele hineinversenken? Wir wollen diese Frage nicht weiter erörtern, aber sie darf, wenn uns das wahre Wohl unserer heranwachsenden Schuljugend am Herzen liegt, nicht unberührt bleiben.

Wenden wir uns zu menschlichen Dingen. Es wurde schon erwähnt, wie dringend es zur Aufrechterhaltung der Schulzucht und des Ansehens der Schule geboten sei, dem Urteil der lernenden Kinder über ihre Lehrer Schranken zu setzen; noch weniger aber dürfen wir mit ihnen einstimmen, wenn sie sich anschicken, über ihre Lehrer den Stab zu brechen. Gewiß, ein verständiger Vater, eine kluge Mutter wird jede solche Anwandlung kurz abschneiden; aber wer wollte leugnen, daß auch die Versuchung der Kinder dazu in dem Maße schwindet, als sie selbst am häuslichen Herd die Fehler anderer Menschen nicht den Gegenstand der Gespräche bilden hören und in der Beurteilung fremder Schwäche das Maß von Billigkeit und Nachsicht herausfinden, das uns durch das bekannte biblische Gleichnis vom Balken und Splitter anempfohlen ist!

Den schlechtesten Dienst aber würden wir unseren Kindern erweisen, wenn wir sie in ihrem Trotz, in dem Streben, sich nichts gefallen zu lassen, auch noch steifen wollten. Wir dürfen es aber leider nicht für ein Ding der Unmöglichkeit halten, daß dies vorkommt. Immerhin ist anzunehmen, daß verständige Eltern dem Drang zur Unbotmäßigkeit, der nun einmal in der heutigen Jugend liegt, nicht auch noch ihrerseits unmittelbar Vorschub leisten werden. Wir Eltern können aber auch mittelbar den schlummernden Keim ahnungslos beleben und fördern. Denken wir nur an eins. Die Heilung unserer wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Schäden ist dem Staat eine ernste Sorge, ohne daß die beteiligten Kreise über die Mittel, welche derselbe wählt, durchaus einerlei Sinnes wären. Wer wollte es den Eltern verwehren, aufs angelegentlichste sich mit den Fragen zu befassen, die so tief in ihr Leben eingreifen? Soll aber das Kind mit seinen unklaren Vorstellungen all das anhören, was sich gegen die guten Absichten des Staates vorbringen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

läßt? Oder soll es gar in den Tagesblättern sich darüber Aufschluß holen und daneben noch überdies Dinge lesen, die seine jugendliche Unschuld verderben? Oder wird der Geist der Ordnung gefördert, wenn der unmutige Vater seinen Ingrimm über Vorgesetzte und deren Schwächen oder Fehlgriffe oder über die Lasten, welche der Staat seinen Bürgern zur Erhaltung ihrer Wohlfahrt und Sicherheit auferlegen muß, vor dem heranwachsenden Kinde die Zügel schießen läßt?

Es war auch schon die Rede von der Weckung des Pflichtgefühls, das wir unseren lernenden Kindern anerziehen sollen, des Pflichtgefühls, das in keiner Aufgabe einen Unterschied kennt, das im Kleinsten treu ist, wie im Größten. Aber, was hilft alles Reden und Predigen, wenn wir dem Kind hierin nicht selbst mit dem besten Beispiel voran gehen, wenn uns unsere Schulkinder die Lasten unseres Berufes nicht freudig oder doch wenigstens ohne Klagen und Murren tragen sehen? Sollte sich der Unmut und der Widerwille gegen die Berufsarbeit, die das Kind am Vater sieht, nicht ihm selbst mitteilen? Unser Beispiel treuer Pflichterfüllung ist aber um so entscheidender für die ganze Zukunft unserer lernenden Kinder, als im allgemeinen derjenige, der auf der Schule das treue und ernste Arbeiten nicht gelernt hat, es auch im späteren Leben nicht mehr lernen wird. Denn nicht die Hochbegabten sind es immer, die im Leben am weitesten kommen, sondern die treuen, gewissenhaften und unermüdlichen Arbeiter. Darum begeht auch so mancher Vater einen schweren Fehler, der sich oder gar den wohlbegabten Sohn damit tröstet, daß auch er auf der Schule nicht viel geleistet und es doch zu etwas gebracht habe. Weiß er denn, wie's bei seinem Sohne hinausgeht, weiß der vertrauensselige Vater, ob der Sohn so ganz von seiner Art ist, daß er sich wieder herausreißen kann? Der Versuch ist zu gefährlich, als daß man ihn anempfehlen dürfte. Enthält also die vorhin gemachte Beobachtung über die, welche es weit bringen im einstigen Berufsleben, eine ernste Mahnung an die Eltern, welche das gar nicht hoch genug anzuschlagende Glück gutbegabter Kinder haben, so liegt andrerseits in ihr ein Trost für solche, deren Lieblingen nur ein bescheidenes Maß von Anlagen zugefallen ist. Denn der Tüchtige wird immer seine Unterkunft finden, während die über bedrängte äußere Lage und erschwerte Lebensverhältnisse herrschende Unzufriedenheit in allen Ständen am meisten da wahrgenommen wird, wo die Unvollkommenheit des Wissens und Könnens am größten ist.

Man tröstet sich gar oft auch über die geringe Lust, welche ein Knabe diesem oder jenem Lehrgegenstand auf der Schule entgegenbringt, mit der trügerischen Erwartung: „Laßt ihn nur hinkommen an sein eigentliches Fach, an den erwählten Beruf, da wird er ganz anders schaffen;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

denn er weiß warum: er lernt nichts mehr, wovon er den Zweck nicht einsieht!" Auch das wäre ein Irrtum. Wo ist der Beruf, der Stand, der nicht auch Aufgaben enthielte, welche weniger anziehend sind, deren Erfüllung Entsagung fordert und die trotzdem gethan werden müssen! Um so mehr sollten wir Eltern uns hüten, den Kindern in ihren Abneigungen gegen das eine oder andere Arbeitsfach zu ihrem Schaden nachzugeben.

Es begegnet uns aber oft auch die entgegengesetzte Erscheinung. So wenig die Erinnerung eines Vaters an die leichte Art und Weise, wie er den Lauf durch die Schule zurückgelegt hat, vor dem Sohne preisgegeben werden darf, wenn er nicht eine schwere Verantwortung auf sich laden will, ebenso wenig darf der, dem es beim Lernen sauer geworden ist, dies vergessen und Glänzendes von seinem Kinde verlangen, wenn anders er annehmen kann, daß es seine Pflicht thut.

Wir werden ferner den Vater zu viel in der Schuld seines Kindes suchen sehen, der über Fehler und Unarten desselben entrüstet ist oder gar deren Vorkommen in den Bereich der Unmöglichkeit versetzt, weil ihm die Erinnerung an die eigene Schulzeit entschwunden ist, — es müßte denn die Entrüstung aus dem beschämenden Bewußtsein kommen, daß die eigenen Fehler am Kinde von neuem erstehen. Auf der anderen Seite wird es derjenige Vater nicht gut mit seinem Kinde meinen, der durch die lebendigste Erinnerung, die ein Mensch hat, die an Kindheit und Schulzeit, sich verleiten läßt, mit seinen Schulstreichen und Unarten die lauschenden Ohren des Knaben zu unterhalten.

Eines dürfen wir Eltern hiebei auch nicht aus den Augen verlieren, wir Väter insbesondere. Es ist ja wahr, wir wissen aus unserem Schulleben manches Ergötzliche zu erzählen, es hat Zustände, es hat Originale von Lehrern gegeben, die man heutzutage oft kaum für möglich hält, es gab auch in dem Betrieb des Unterrichtes manches, was die Kritik herausfordern kann. Wie ergötzlich das alles für die Ohren unserer Jungen sein mag, ihre Achtung vor der Schule im allgemeinen und auch den gegenwärtigen Lehrern im besonderen wird es nicht erhöhen, darauf wurde bereits hingedeutet; Hand in Hand damit geht aber noch eine andere schädliche Folge: Während wir sonst selten einem Manne begegnen, der nicht rückhaltlos den Fortschritt auf allen Gebieten anerkennt, den die letzten dreißig Jahre gebracht haben, finden wir doch nur zu häufig, daß dieser Fortschritt auf dem Gebiet des Schulwesens nicht beachtet wird, daß man vielmehr die Jugenderinnerungen, oft auch sogar die Auffassung der eigenen Jugend, auf die heutigen Zustände überträgt und darnach sein Urteil fällt, das nachteilig auffallen muß, weil man es unterläßt, sich von dem Unter-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schied zwischen einst und jetzt zu überzeugen. Und dies Urteil bleibt dann natürlich für die Kinder maßgebend.

Ehe noch ein Punkt berührt wird, der insbesondere die Eltern angeht, deren Söhne Mittelschulen besuchen, ist noch eines zur Beachtung zu empfehlen: Der Umgang unserer Schulkinder mit ihresgleichen. Ist es hiebei dringend geboten, eine Freundschaft zu unterdrücken, die unserem Kinde zum Schaden gereicht, so müssen wir uns in anderer Beziehung hüten, den Unterschied zwischen reich und arm, hoch und nieder etwa als Hinderungsgrund eines näheren Verkehres betrachten zu wollen. Glücklicherweise macht unsere Jugend im allgemeinen diesen Unterschied nicht, und wir Eltern haben an unserem Teil bei der tiefen Kluft, welche heutzutage die einzelnen Zweige der Gesellschaft von einander scheidet, jedes Mittel, das geeignet ist, sie zu überbrücken, mit Freuden zu begrüßen. Diesen schönen Zug der Jugend aber, die Freundschaft nicht von Stand und Reichtum abhängig zu machen, könnten wir gar leicht vergiften, wenn wir in Worten und Werken Unmut gegen oben, Hochmut gegen unten zur Schau trügen.

Und nun zu der Frage, die uns Eltern besonders beschäftigt, deren Söhne Mittelschulen besuchen: die Frage des Wirtshausbesuches. Wir wissen alle, er ist grundsätzlich verboten und nur den Schülern der obersten Klasse unter gewissen Bedingungen erlaubt. Nun wird aber gegen kein Gebot unserer Schulvorschriften mehr gefehlt als gegen dies, vielleicht gerade deswegen, weil das Übertreten desselben mit den härtesten Strafen belegt ist. Denn die verbotene Frucht hat seit Menschengedenken am meisten Anziehungskraft ausgeübt. Wie sollen wir Eltern uns hiezu verhalten? Die Antwort hierauf zu finden, ist nicht allzuschwer, wenn wir erwägen, daß es unsere Pflicht ist, in jeder Hinsicht an der Aufrechthaltung der Schulzucht mitzuwirken. Vor allem aber müssen wir nicht etwa aus Furcht vor der drohenden Strafe, sondern um des leiblichen und geistigen Wohles unserer Söhne willen gerade dieses eingebildete Vergnügen denselben versagen. Denn dem berechtigten Bedürfnis der Jugend nach Verkehr mit ihresgleichen läßt sich in freier Luft und bei gesunder Bewegung des Körpers genügend Rechnung tragen, jedenfalls besser, als wenn die wenigen arbeitsfreien Stunden, welche unseren jungen Leuten zur Erholung gegönnt sind, in einer rauchigen Winkelkneipe verbracht werden und bei dieser Gelegenheit dem wachsenden jugendlichen Körper die so notwendige Nachtruhe über Gebühr entzogen wird; und ist dies nicht der Fall, so wird der unter Tags erfolgte Biergenuß den heimgekehrten Schüler zu jeder weiteren Arbeit unfähig machen. Es ist ja hinreichend bekannt, daß bei solchen Kneipereien das gesellige Zu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sammensein wohl zunächst der Hauptzweck ist, daß aber sehr bald die Nachäffung studentischer Gebräuche in den Vordergrund tritt und das Trinken in einer Weise den Mittelpunkt bildet, wie wir es bei den Studenten selbst nicht im entferntesten vorfinden. Wie soll das dem jugendlichen Körper auf die Dauer bekommen, gar nicht zu reden von der Unfähigkeit zu geistiger Arbeit, welche mit der körperlichen Schädigung und geistigen Zerstreuung zusammenhängt. Und ist nun gar in einem solchen seiner nicht mehr mächtigen Kreis ein räudiges Schaf, das vielleicht die Nachtseiten des Lebens schon kennen gelernt hat: Laufen da unsere Söhne in ihrem Rausch nicht auch noch Gefahr, in anderer Beziehung an Leib und Seele Schaden zu nehmen?

Und wir wollten sie durch falsches Mitleid diesen Gefahren aussetzen? Denn in der That, nur zu oft begegnet man dem Einwand, warum nun gerade den Schülern höherer Lehranstalten versagt sein soll, was sich jeder Lehrling im gleichen Alter unbeanstandet gestatten darf. Man übersieht dabei, daß einmal in der bald winkenden akademischen Freiheit ein reicher Ersatz für die geringe Beschränkung enthalten ist, die der Angehörige einer Mittelschule während der Schulzeit sich aufzuerlegen hat. Es wird auch übersehen, daß von dem Besucher einer höheren Lehranstalt, welche ihm die Aussicht auf die höchsten Stellungen in Staat und Gesellschaft eröffnet, billigerweise auch Opfer gefordert werden können, die eben in dem Ernst und der Wichtigkeit seines künftigen Berufes begründet sind. Versparen wir uns darum das Vergnügen, unsere Söhne mit Band und Mütze geziert zu sehen, auf die Zeit, wo sie es durch glückliche Beendigung ihrer Schulzeit sich auch verdient haben; rauben wir ihnen vor allem nicht die Freude an einem frohen Studentenleben, dem sich der nicht mehr hingeben kann, der es vor der Zeit in einem Zerrbild genossen, halten wir endlich unsere Hand auf den Geldbeutel; ein guter Sohn freilich wird seine Eltern nicht um Erfüllung von Wünschen angehen, deren Befriedigung er sie nur mit Opfern erkaufen sieht; vergessen wir aber nicht, unsere heranwachsenden Kinder, ohne ihnen die Jugendfreude zu rauben, schon auf der Schule den Ernst des Lebens etwas kennen zu lehren, die Notwendigkeit der Entsagung, von der nur wenige entbunden sind: wir dienen ihnen sicher mehr als mit der Gewährung vieler und zumal verbotener Wünsche — oder aber wir ziehen uns in unserem eigenen Fleisch und Blut, dessen Wünsche wir nicht gezügelt haben, so lange die Schule uns hilfreich ihre Hand bot, eine Zuchtrute her, die uns aufs empfindlichste büßen läßt, was wir zur rechten Zeit versäumt haben. Und selbst wenn die Schule das gesellige Zusammensein erlaubt hat, wollen wir's uns nicht verdrießen lassen, die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heimkehrenden Söhne noch zu empfangen, wollen wir nicht in sträflicher Bequemlichkeit durch Verabfolgung des Hausschlüssels uns das Mittel entziehen, welches sie davor bewahrt, vor ihren Eltern sich schämen zu müssen!

Es wurde bisher noch gar nicht darauf hingewiesen, wie empfindlich im Betretungsfalle die Strafe der unfreiwilligen Entlassung eines Schülers aus der Anstalt auf das Familienleben im allgemeinen, auf den Studiengang und die ganze Zukunft eines Sohnes im besonderen einwirken kann; denn nicht jeder Vater vermag ohne weiteres einen Sohn auswärts zu unterhalten, zum wenigsten erwachsen ihm aus den Folgen seiner Nachgiebigkeit und des Ungehorsams seines Kindes empfindliche Ausgaben.

Das Geschehenlassen von Dingen, welche die Schulgesetze untersagen, hat aber noch ganz andere Folgen. Wir müssen uns doch auch vergegenwärtigen, wie das auf die Jugend wirkt, wenn wir Vergehen, auf welche die Schule eine hohe Strafe setzt, ruhig mit ansehen, ja ihnen sogar noch Vorschub leisten. Auf dem Weihnachtstisch eines Gymnasiasten fand sich vor nicht gar langer Zeit schön gebunden Homer und Livius in deutscher Übersetzung, das Geschenk eines liebenden Vaters, der aus eigner Gymnasialzeit wissen konnte und mußte, daß solche Hilfsmittel ausdrücklich verboten sind, der, wie jeder andere Vater, mit seiner Unterschrift hatte bestätigen müssen, daß er von den Disciplinarsatzungen Kenntnis genommen habe, welche auch jetzt noch das gleiche Verbot gegen diese Art unredlicher Arbeitsbehelfe enthalten. Mit der gleichen Unterschrift über Kenntnisnahme dieser Schulgesetze, die alljährlich erfolgt, verpflichtet sich aber jeder Vater dazu, die Schule in deren Aufrechterhaltung zu unterstützen. Alljährlich nach Schluß des Schuljahres entfaltet die Abituria ihre weiß-rot-weißen Farben, und beglückt beteiligen sich die Eltern der Mitglieder der Abituria an den übertriebenen Schlußfeierlichkeiten derselben, — und doch hat der Vater alljährlich ausdrücklich die Kenntnisnahme der auf die Zugehörigkeit eines Schülers zur Abituria gesetzten Strafen bestätigt, Strafen, die der Exclusion gleichkommen —, und doch wird aus dem Gymnasiasten der farbentragende Abiturient nicht plötzlich, wie der Schmetterling aus der Puppe, sondern durch einjährige, meist jedoch zweijährige Mitgliedschaft mit recht erklecklichen Ausgaben und regelmäßigen Kneipabenden! Welche Achtung muß nun ein Schüler vor dem Gesetz bekommen, wenn er es unter den Augen seines Vaters, ja sogar mit dessen Wissen und Willen übertreten darf! Wie will der Vater, der in einem Stück, in dem des Wirtshausbesuches oft jahrelang durch die Finger sieht, in einem anderen noch die Befolgung des Gesetzes verlangen? Wird der Sohn in der Nichtachtung vor Gesetz und Ordnung auf dem Gebiete der Schule

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

halt machen, kann diese Saat nicht auch aufgehen im Gebiet der väterlichen Machtvollkommenheit, kann nicht dieser auf der Schule gelegte Keim sich erst recht schädlich entwickeln, wenn der Jüngling hinaustritt in die Freiheit? Wer die Gesetze der kleinen Gemeinschaft der Schule nicht geachtet hat und hat achten lernen, der wird auch in die große Gemeinschaft des Staates die Achtung vor dem Gesetz nicht mitbringen. Ein Blick auf die Gegenwart macht Beispiele überflüssig. Niemand wird von unserer Schuljugend einen knechtischen Geist verlangen; aber einen Geist der Ordnung, den gesetzlichen Sinn, den muß sie haben, den müssen wir Eltern ihr erhalten und bewahren, wenn es auch in Zukunft um sie wohl bestellt sein soll.

Ein alter Schriftsteller sagt: Es kommt viel darauf an, was man zu hause hört. Wenn die Wahrheit dieses Satzes schon in den bisherigen Ausführungen durch manches Beispiel belegt worden ist, so verdient er endlich noch in einer Hinsicht Beachtung. Wir Männer sind aufgewachsen in der großen Zeit, da das deutsche Reich erstand, und wer bewahrt nicht zeitlebens die Liebe zu Kaiser und Reich, die er in jenem unvergeßlichen Jahre mit dem feurigen Herzen des Jünglings in sich aufgenommen hat? Um so tiefer empfinden wir es, wenn die Gegenwart sich vielfach anders gestaltet, als es in dem ruhmreichen Geburtsjahr unseres Reiches den Anschein hatte. Aber sollten wir es übers Herz bringen können, unsere heranwachsenden Kinder, in denen die Schule das Gefühl für die Größe und Herrlichkeit unseres mit schweren Opfern geeinten Vaterlandes zu wecken und zu erhalten sucht, in der Zeit ihres wärmsten Empfindens nur mit dem bekannt zu machen, was uns nicht gefällt? Gibt es nicht unendlich viel, woran sich das jugendliche Gemüt auch jetzt noch erfreuen und begeistern kann, und sollten wir, die Genossen der großen Zeit, nicht ganz besonders die Pflicht haben, unsere Kinder einzuführen in die Geschichte jener Tage, die wir selbst geschaut, damit sie, nicht geblendet vom Sieg, sondern aufgeklärt über das heiße Ringen, das ihm voran ging, begeistert von dem Vorbild der Männer, deren Geist und Arm in treuster Pflichterfüllung sich in den Dienst des Vaterlandes stellte, unterrichtet über die Macht und Gesinnung des unterlegenen Feindes, damit sie so, sage ich, erfüllt werden von dem Streben, auf der Schule mit dem Einsatz ihrer ganzen Kraft sich heranzubilden zu tüchtigen Gliedern des aus Strömen edelsten Blutes neu erstandenen Vaterlandes? Auf dieser Grundlage werden unsere Kinder auch dereinst die rechte Stellung finden zu den von den verschiedensten Seiten drohenden Gefahren. Diese Gesinnung also müssen wir pflegen. Denn auf unserer Jugend und der ihr eingepflanzten Gesinnung beruht die Hoffnung unseres Vaterlandes, die Erhal-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tung der Macht und Größe, des Ansehens und der Wohlfahrt unseres mit so schweren Opfern wiedergewonnenen deutschen Reiches.

Aber freilich „mit unserer Macht ist nichts gethan"; darum müssen wir Eltern unsere Kinder, das teuere Kleinod, das uns Gott geliehen hat und dereinst wieder von uns fordern wird, allezeit auf betendem Herzen tragen; denn an Gottes Segen ist alles gelegen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sehens und der Wohlfahrt unseres
enen deutschen Reiches.

ist nichts gethan"; darum müssen
Kleinod, das uns Gott geliehen
wird, allezeit auf betendem Herzen
es gelegen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf